

## Das Frauen- und Männerbild in Familienserien des deutschen Fernsehens

### Inhaltsanalytische Untersuchung und Folgerungen für die Pädagogik

Aufgrund seiner weiten Verbreitung und seiner hohen Glaubwürdigkeit nimmt das Fernsehen vor allen anderen Massenmedien den stärksten Einfluß auf seine RezipientInnen. In seiner Funktion als Sozialisationsinstanz ist es in der Lage, verschiedenen Bevölkerungs- und Altersgruppen Vorstellungen über das Frau- und Mann-Sein zu vermitteln. Eine vollständige Programmanalyse hinsichtlich der Geschlechterrollendarstellung im Fernsehen wurde nach einer Studie im Jahr der Frau<sup>1</sup> erst wieder von M. Weiderer durchgeführt.<sup>2</sup> In diese Studie gliedert sich die Analyse der Darstellung von Frauen und Männern in Familienserien ein.<sup>3</sup> Dieses Genre ist aufgrund seiner formalen und inhaltlichen Struktur, den darin enthaltenen Identifikationsangeboten sowie durch die ständige Wiederholung immer gleicher Rollenmuster von besonderer Bedeutung für die Bewahrung und Tradierung stereotyper Geschlechterrollen.

#### Die Untersuchung

Die empirische Umsetzung der Frage nach dem Frauen- und Männerbild in den Familienserien des deutschen Fernsehens erfolgte im Rahmen eines inhaltsanalytischen Untersuchungsdesigns, wobei die theoriegeleitete Inhaltsanalyse als Methode gewählt wurde.<sup>4</sup> Die Grundlage der Analyse bildete ein insgesamt dreiwöchiger Programmabschnitt der Sender ARD, ZDF und RTL (damals RTL plus), wobei die Auswahl dadurch begründet war, daß die beiden öffentlich-rechtlichen Anbieter noch immer die größte Reichweite hatten und es sich bei RTL um den Privatsender mit den höchsten Einschaltquoten handelte.<sup>5</sup> Folglich fanden in diese Studie die Sender mit der größten Reichweite Eingang. Von jedem der drei Sender wurde im Juli 1990

eine künstliche Programmwoche auf Video aufgezeichnet. In die Auswertung gingen alle Familienserien ein, die in diesem Programmsample enthalten waren; insgesamt 67 Sendungen. Der wichtigste Schritt im Rahmen der Methodenentwicklung war die Erarbeitung des Kategoriensystems. Dieses wurde auf dem theoretischen Hintergrund der systematischen Beobachtung als Meßmethode erstellt.<sup>6</sup>

Die einzelnen Charaktere der Serien wurden mit einem Rollenbogen beurteilt. Die ProtagonistInnen beiderlei Geschlechts wurden mit diesem Bogen in den ihre Persönlichkeit und ihre Umweltbeziehungen prägenden Charakteristika erfaßt. Als wichtigste Bereiche der Beurteilung sind anzuführen: äußere Erscheinung der Charaktere, berufliches Leben, Freizeit und außerberufliche Tätigkeiten, Interaktionen mit anderen Personen, Konflikt- und Problemlösungsverhalten, Partnerschaft und Familie, Sexualität, aggressives und prosoziales Verhalten. Insgesamt umfaßt das Kategoriensystem 931 Variablen zur Bestimmung der Charakteristika des Frauen- und Männerbildes.

Analysiert wurden 216 Charaktere aus 67 Filmen der Familienserien von ARD, ZDF und RTL. Über die Hälfte der Filme entfallen auf RTL. Die meisten Sendungen (81 %) wurden in den USA produziert. Drei Viertel der Sendungen spielen in der Gegenwart.

#### Wie sind Frauen und Männer charakterisiert?

##### Verteilung der Geschlechter

Aus der Verteilung der ProduktionsmitarbeiterInnen wird kraß ersichtlich, daß Frauen bei der Gestaltung der Familienserien nur minimalste Einflußmöglichkeiten haben. Einzig und allein

bei „Maske“ dominierten die Frauen. In der Regie stehen dagegen zwei Frauen 58 Männern gegenüber. Werden die Filme angesagt (ein Drittel), liegt diese Aufgabe nach wie vor fast vollkommen in der Hand von Frauen. Vorrangig geht es in Familienserien um harmonische oder problematische Primärgruppenbeziehungen. Kaum behandelt werden u.a. Themen wie Gesellschaftskritik (6 %), Konflikte Beruf/Familie (1,5 %), Rollenkonflikte (1,5 %) und Emanzipation (1,5 %).

In quantitativer Hinsicht sind Frauen in den Haupt- und bedeutenden Nebenrollen tendenziell sogar in der Überzahl (47,2% Männer zu 52,8% Frauen). Die DarstellerInnen sind meist jünger (am häufigsten 26 bis 35 Jahre) als männliche Charaktere (am häufigsten 36 bis 45 Jahre). Frauen sind nie mit jüngeren Partnern und Männer nie mit älteren PartnerInnen zusammen. Hinsichtlich des Familienstandes stehen bei beiden Geschlechtern die Ledigen an erster (43,0 %) und die Verheirateten an zweiter Stelle (31,3 %). Was das Zusammenleben anbelangt, verteilen sich weibliche wie männliche Rollen relativ homogen auf die drei Gruppen „allein“, „mit Partner“ und „mit Herkunftsfamilie“ (v.a. mit Eltern/teil, Drei-Generationen-Familie). Ca. zwei Drittel der Paare sind verheiratet und etwa ein Drittel lebt in einer eheähnlichen Gemeinschaft. Außerdem haben über die Hälfte der Hauptfiguren keine Kinder.

#### Das Erscheinungsbild

Hinsichtlich des äußeren Erscheinungsbildes der DarstellerInnen lassen sich sehr viele hochsignifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern feststellen. Drei Viertel der Frauen entsprechen ziemlich bis vollkommen dem gesellschaftlichen Schönheitsideal, aber nur ein Drittel der Männer kann das auch für sich in Anspruch nehmen. Die typische Frau in einer Familienserie ist vorrangig aufgetakelt oder aber natürlich, ist sehr schlank und hat blondes oder braunes, aufwendig gestyltes langes Haar. Ihre Kleidung ist aufwendig und erotisch aufreizend. Der typische Mann in einer Familienserie wirkt natürlich und locker; er ist gepflegt, schlank, hat braunes, kurzes, einfach gestyltes Haar und ist durchschnittlich und unerotisch gekleidet. Graues Haar, faltige Gesichtshaut und das Tragen einer Brille

kommen bei Frauen, wohl auch aufgrund ihrer Jugend, deutlich seltener vor als bei Männern.

#### Die arrivierten Männer

Auch im beruflichen Bereich werden Frauen und Männer in vielerlei Hinsicht signifikant unterschiedlich dargestellt. Erkennbar berufstätig ist lediglich über ein Viertel der Frauen im Gegensatz zu zwei Drittel der Männer. Bei doppelt so vielen Frauen wie Männern ist es nicht in Erfahrung zu bringen, ob sie einem Beruf nachgehen oder nicht. Frauen sind vor allem Angestellte (sozial-pflegerischer Bereich, Verwaltung/Büro)

---

### Die Autorinnen beschreiben das Frauen- und Männerbild in TV-Familienserien und diskutieren mögliche Auswirkungen auf das Selbstverständnis und die Rollenerwartungen von Frauen und Männern sowie pädagogische Handlungsmöglichkeiten

---

oder in einigen Fällen selbständig. Hausfrauen sind nur gering (5,5%) vertreten. Männer sind vorrangig selbständig (als Leiter von Riesenkonzernen oder als Mediziner). Übt eine Frau keinen Beruf aus, ist sie häufiger verheiratet als ledig. Frauen haben vereinzelt verantwortungsvolle, meist aber untergeordnete abhängige Positionen. Bei den Männern dominieren eindeutig Positionen mit Kompetenz, Verantwortung und Macht. Im Beruf ist die Mehrzahl der Frauen angepaßt und regeltreu, die der Männer dagegen kreativ und initiativ. Für Männer ist der Beruf auch signifikant häufiger als für Frauen mit Macht- und Prestigegehalt verbunden. Des weiteren bedeuten den meisten Männern Beruf und Karriere mehr als den Frauen, die ihre Bestimmung eher beim Partner und/oder in der Familie sehen. Ferner haben Männer vorwiegend keine, Frauen dagegen meist Männer als Vorgesetzte. Über die Hälfte der DarstellerInnen lebt in einer Traumwelt von Reichtum und Luxus. Annähernd drei Viertel der ProtagonistInnen sind der Oberschicht zuzurechnen. Zur Erlangung des Vermö-

gensstandes dominiert bei den Männern ganz eindeutig die eigene Leistung; bei den Frauen hingegen kommen Herkunft, Heirat und eigene Leistung gleichermaßen vor.

### *Hausarbeit und Freizeit*

In Familienserien hat die Hausarbeit einen geringen Stellenwert: Frauen und Männer betätigen sich selten im Haushalt. Frauen sind jedoch tendenziell häufiger bei der Hausarbeit zu sehen (17.3 %) als Männer (13.3 %). Bei beiden Geschlechtern steht an erster Stelle, andere zu bedienen, allerdings tun dies Frauen zu 78.9%, Männer dagegen nur zu 53.8 %. Berufstätige Frauen werden doppelt so häufig bei Tätigkeiten im Haushalt gezeigt wie berufstätige Männer. Probleme, die durch die Doppelbelastung entstehen, werden in den Sendungen nicht thematisiert. Zudem wird die Arbeit meist als sehr leicht dargestellt.

Bei der Freizeitgestaltung treten wenig signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf. Fast alle Rollen werden bei Freizeitbeschäftigungen gezeigt. Der überwiegende Teil der Frauen wird immer und die meisten Männer werden manchmal oder oft bei einer Freizeitbeschäftigung dargestellt. In ihrer Freizeit sind Frauen vor allem auf Männer bezogen und umgekehrt.

### *Wie sie untereinander agieren*

Die Anzahl der InteraktionspartnerInnen ist bei den Männern größer als bei den Frauen. Beide Geschlechter interagieren häufiger mit Männern als mit Frauen. Dieses Resultat erscheint bemerkenswert, da in den analysierten Sendungen insgesamt etwas mehr Frauen als Männer auftreten. Dennoch rücken Männer bei den Interaktionen stärker in den Mittelpunkt. Gegengeschlechtliche Personen kommunizieren häufiger miteinander als gleichgeschlechtliche Personen. Frauen verhalten sich gegenüber Männern tendenziell hilflos und untergeordnet; Männer verhalten sich gegenüber Frauen häufig dominant. In Interaktionen mit Männern sprechen Frauen vorrangig über personen- und gefühlsorientierte Themen (v.a. Partnerangelegenheiten). Frauen tendieren in Interaktionen mit Männern dazu, die Rolle eines kleinen Mädchens zu spielen, sich naiv und unselbständig zu geben. Männer neigen eher

dazu, als gefühlskontrolliert und autark aufzutreten. In Interaktionen mit Frauen sprechen Frauen oft nahezu ausschließlich über Klatsch/Mode. Männer unterhalten sich dagegen untereinander häufiger über sachbezogene Themen (Geschäftliches) oder personenbezogene Themen (Liebe, Sexualität). Gegenüber Frauen verhalten sich Frauen affektierter/gezierter und unrealistischer, Männer jedoch gönnerhafter und souveräner. Jede vierte bis fünfte gleichgeschlechtliche Interaktion ist von Konkurrenz geprägt. Kommunikation zwischen Personen gleichen Geschlechts gestaltet sich außerdem meistens rationaler als gegengeschlechtliche Kommunikation und umgekehrt. Schließlich treten Männer grundsätzlich witziger/schlagfertiger auf. Sprechen die DarstellerInnen einander direkt an oder äußern sie sich im Gespräch über andere Personen, wird wiederum eine größere persönliche Nähe bzw. mehr Sympathie zwischen gegengeschlechtlichen und mehr Distanz bzw. Abneigung zwischen gleichgeschlechtlichen Personen deutlich. An erster Stelle der GesprächspartnerInnen stehen bei beiden Geschlechtern der/die PartnerIn. Mit Freunden bzw. Freundinnen wählen Frauen häufiger das Thema „familiäre Angelegenheiten“, Männer häufiger „eigener Beruf“ und „gesellschaftlich relevante Probleme“.

Müssen sich die DarstellerInnen mit (v.a. zwischenmenschlichen) Problemen und Konflikten auseinandersetzen, zeigen sich Frauen häufiger als Männer erregt, passiv und hilfesuchend, Männer hingegen sind entweder ruhiger/gelassener und rationaler oder reagieren wütender. Die Mehrzahl der Frauen sucht männliche Hilfe. Im Gegensatz dazu suchen Männer sowohl von Frauen als auch von Männern Hilfe. Männer bieten öfter ihre Hilfe an. Frauen nehmen häufiger emotionale, Männer dagegen häufiger materielle Hilfe an.

### *Partnerschaft und Erotik*

Frauen sind der Partner und/oder die Familie wichtiger als Beruf und Karriere. Bei den Männern verhält es sich dagegen umgekehrt. Männer werten öfter ihre Partnerinnen ab oder machen sie lächerlich, als dies Frauen ihren Partnern gegenüber tun. Auf der anderen Seite verhalten sie sich in der Partnerschaft aber auch fürsorglicher. Frauen zeigen sich dagegen untergeordneter. Ma-

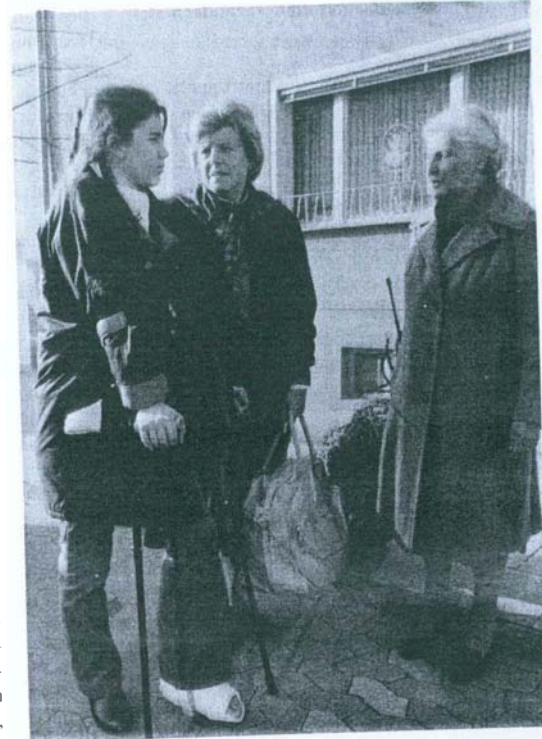
terielle Abhängigkeit eines Mannes von seiner Partnerin wird nicht thematisiert.

40.4 % der Frauen und 32 % der Männer werden zusammen mit Kindern im Film dargestellt. In ihrem Verhalten gegenüber Kindern werden Männer und Frauen nicht unterschiedlich charakterisiert: Beziehungen zu Kindern sind stark bis sehr stark emotional und von Herzlichkeit und Partnerschaftlichkeit geprägt.

Frauen und Männer agieren in gleicher Häufigkeit (35 %) in erotischen, aber nie in eindeutig sexuellen Szenen. Die Beziehungen sind fast alle dauerhaft und ausschließlich heterosexuell. In erotischen Situationen treten Frauen überwiegend als manchmal naive, verführerische und hingebungsvolle Schönheiten auf, die meist selbstbewußt ihre weiblichen Vorzüge zur Schau stellen, um die Aufmerksamkeit eines Mannes zu gewinnen. Männer zeigen sich dominanter und fordernder als Frauen, doch sie erreichen ihr Ziel auch nur, wenn die Frauen sich darauf einlassen wollen. Männer ergreifen in erotischen Situationen etwas häufiger die Initiative, während Frauen tendenziell öfter als passiv dargestellt werden (lassen sich verführen, küssen usw.). 8.2% der Männer versuchen, sexuelle Wünsche durch Bedrängen der Partnerin durchzusetzen.

### *Die aggressiven Männer*

Männer zeigen häufiger aggressive Verhaltensweisen (76.5 %) als Frauen (51.7 %). Frauen sind gegenüber Frauen nur halb so oft aggressiv wie gegen Männer; Männer sind gegenüber Frauen und Männern etwa gleich häufig aggressiv. Bei beiden Geschlechtern sind verbal-reaktive Aggressionen vorherrschend. Allerdings sind Männer öfter instrumentell und physisch aggressiv. Frauen sind etwas weniger oft Opfer verbaler und physischer Aggressionen als Männer. Beide Geschlech-



Frauen aus der „Lindenstraße“

ter werden etwa gleich häufig von verbal aggressiven Männern, Frauen jedoch etwa halb so oft wie Männer von verbal aggressiven Frauen angegriffen. Frauen werden insgesamt häufiger als ängstlich, offenherzig und traurig, Männer hingegen öfter als cool, zynisch, gutmütig und großzügig charakterisiert. Insgesamt entsprechen mehr weibliche (75.4%) als männliche Rollen (58.8%) in hohem Ausmaß geschlechtsspezifischen Klischeevorstellungen. In dieses Bild reiht sich ein, daß zwar ca 10% der Männer, aber nur knapp 2% der Frauen als im weiteren Sinne politisch aktiv dargestellt werden. Auch wenn nach diesen Ergebnissen zu urteilen, politische oder gesellschaftliche Aktivitäten in den Sendungen insgesamt nur von untergeordneter Bedeutung sind, so wird doch ersichtlich, daß politisches Interesse für Frauen einen deutlich geringeren Stellenwert besitzt als für Männer.



## Traditionelle Geschlechterrollen verändern sich kaum

Die dargelegten Resultate lassen erkennen, daß in den Familienserien des gegenwärtigen deutschen Fernsehprogramms ein zwar relativ facettenreiches, aber insgesamt traditionell orientiertes Geschlechterrollenbild propagiert und vermittelt wird. Veränderungen, wie sie im Verhältnis von Mann und Frau sowie im Selbstverständnis der Geschlechter in unserer Gesellschaft sichtbar werden (z.B. durch Bemühungen um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie durch Veränderungen im Verständnis von Frau-Sein bzw. Mann-Sein), werden in den Sendungen kaum aufgegriffen.

Es werden keine alternativen Lebensentwürfe zu den traditionellen Rollenschemata und entsprechende Identifikationsmodelle angeboten. Insgesamt werden tradierte geschlechtsspezifische Rollenerwartungen und Konventionen eher bestätigt als hinterfragt und es werden sowohl für Frauen als auch für Männer nahezu keine Veränderungsmöglichkeiten der traditionellen Rolle aufgezeigt. Insofern ist zu folgern, daß die Rollendarstellung im Fernsehprogramm den bestehenden gesellschaftlichen Bestrebungen deutlich hinterherhinkt.

Allerdings ist nichtsdestoweniger im Vergleich zu früheren Untersuchungen<sup>7</sup> in einigen Bereichen eine geringfügige Weiterentwicklung des Rollenverständnisses zu beobachten. So werden Frauen heute als intelligenter, selbstsicherer, aktiver und durchsetzungsfähiger dargestellt als in früheren Studien berichtet wird, während Männer als freundlicher, emotionaler und fürsorglicher charakterisiert werden. Nach wie vor wird jedoch die Frau in den Familienserien primär als für den Privatbereich sowie für zwischenmenschliche emotionale Beziehungen zuständig erklärt. Im beruflichen Bereich spielt sie gegenüber dem Mann eine nachrangige Rolle und steckt auch selbst ihre beruflichen Ziele deutlich niedriger. Ihre Erfüllung findet die Familienserien-Frau letztlich in der Partnerschaft oder Familie.

Dem Mann dagegen kommt eine deutlich mächtigere und unabhängigere Position zu, die durch die Kompetenz im beruflichen Bereich bzw. durch die stärker nach außen orientierten Aktivi-

täten deutlich zum Ausdruck gebracht wird. Diese Tradierung der alten Zuständigkeiten und Abhängigkeitsmuster relativiert die Veränderungen, die in einigen wenigen Bereichen aufzufinden sind. Insgesamt entspricht das Resultat der vorliegenden Studie den Frauen- und Männerdarstellungen in anderen Sendungsgenres des gegenwärtigen Fernsehprogramms.<sup>8</sup>

### Worum sind die Gründe zu sehen?

Gründe für das Festhalten an traditionellen Rollenbildern sind zum einen in Relevanzzuweisungen und eventuellen Wirkungsabsichten der Gatekeeper in den Medienorganisationen zu sehen. Diese Annahme erhält Gewicht im Hinblick auf die Machtverteilung der ProduktionsmitarbeiterInnen. Die Überrepräsentation von Männern in beinahe allen, besonders aber in den einflußträchtigen Positionen sowohl in den Medienorganisationen als auch bei der Produktion von Sendungen kann insofern eine Erklärung für stereotype Rollendarstellungen besonders von Frauen liefern, als bewußte Absichten oder auch unreflektiert vorhandene Rollenstereotype der Medienmacher in diesen Rollencharakteristika ihren Ausdruck finden.

Als weiterer Erklärungsansatz ist die Ausrichtung auf die Publikumsnachfrage zu sehen, die durch ihre konservative Prägung<sup>9</sup> das Fernsehen zu einem konservativen Element der Gesellschaft macht. Die traditionelle, stereotype Ausrichtung der Fernsehcharaktere kommt eskapistischen Tendenzen entgegen, die Konfrontation mit bestehenden gesellschaftlichen Problemen zu umgehen. Die Spannungen, mit denen sich das Individuum in seinem täglichen Leben konfrontiert sieht, können zu einem verstärkten Konsum eskapistischer Medieninhalte führen, welche kompensatorische Gratifikationen bieten.

### Effekte der TV-Darstellung

Aufgrund des Wirkungspotentials, welches den Fernsehinhalt zukommt, erscheint es von Bedeutung, die Frage nach möglichen Effekten der Fernsehdarstellung auf die RezipientInnen zu stellen, die sich bei dem hier analysierten Sendungsgenre aus allen Altersklassen und Bevölkerungsschichten rekrutieren.



Die Verführung: Aus der RTL-Soap Opera „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“

Diesbezüglich sind zum einen mögliche Effekte auf das Selbstverständnis von Frauen und Männern zu benennen. Die gängigen Repräsentationen von Frauen im Fernsehen lassen eine Entwicklung weiblicher Subjektivität nicht zu.<sup>10</sup>

Für Frauen ist es angesichts der einseitigen Darstellung und der verschwindend geringen Aufmerksamkeit, die ihren Problematiken zugestanden wird, praktisch unmöglich, mit Hilfe von Fernsehmodellen zu einer positiven und selbstbewußten Sichtweise von sich selbst zu finden. In Ermangelung starker, selbstbestimmter Modelle bleibt nur die Identifikation mit dem Bild der gesellschaftlich unbedeutenden, abhängigen Frau, die ihre Erfüllung vorrangig in der Beziehung zum Mann findet. Auch die männliche Lebenswelt unterliegt nach den vorliegenden Resultaten stereotypen Einschränkungen und ist kaum dazu geeignet, Männer auf der Suche nach alternativen Lebensentwürfen zu unterstützen. Nicht ohne Grund fordert deshalb A. Matthiae die Medien dazu auf, Jungen und Männern den Abschied vom ewigen Helden zu erleichtern und

ein realistischeres Bild des Mannes zu entwerfen.<sup>11</sup>

Neben Auswirkungen auf das Selbstverständnis der erwachsenen RezipientInnen ist weiter auch mit Effekten der Fernsehhalte auf die Geschlechterrollensozialisation von Kindern zu rechnen, die ebenfalls zu den Konsumenten von Familienserien gehören. Schon von klein auf erfahren Kinder mittels der Fernsehhalte die gesellschaftlichen Ansichten über das 'Wesen' des eigenen und des anderen Geschlechts.

Befunde, daß Mädchen sich bereits in einem sehr jungen Alter gegenüber Jungen im Leben benachteiligt fühlen<sup>12</sup> erstaunen angesichts der Lernmodelle in den Medien wenig. Schon in der Kindheit wird der Grundstein für traditionelle Rollenerwartungen gelegt, alternative Lebensentwürfe der Kinder werden erschwert. Ein wichtiger Punkt dabei ist die Tatsache, daß Frauenfeindlichkeit in den Fernsehhaltungen subtil und schwer greifbar vermittelt wird<sup>13</sup>, was Kindern und Erwachsenen Kritik und Auseinandersetzung mit den Medieninhalten erschwert.

Aus den vorliegenden Resultaten lassen sich Implikationen für das pädagogische Handeln ableiten. Hier erscheint zunächst die Forderung nach einer Hinführung zum kritischen Medienkonsum angebracht, der bereits in der Kindheit beginnen sollte. Kritischer Medienkonsum bedeutet dabei bewußte Reflexion des Programminhalts und bewußte Programmauswahl. Elternhaus, Kindergarten und Schule sind aufgerufen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten Kinder beim Hineinwachsen in einen kritischen Medienkonsum zu unterstützen. Konkrete Ansatzpunkte können das kritische Gespräch über den Sendungsinhalt sein, das Erarbeiten alternativer Handlungsmöglichkeiten, das Reflektieren eigener geschlechtsrollenstereotyper Vorstellungen und deren Verstärkung bzw. Veränderung durch Medien. Hier ist auch nicht zu vergessen, daß besonders das Beispiel der Erwachsenen, die einen bewußten und reflektierten Umgang mit dem Fernsehen vorleben, den Kindern als Modelle für eigenes Verhalten dienen können.

Als weitere Forderung an pädagogische Handlungsfelder ist die Bereitstellung alternativer Denk- und Verhaltensmodelle zu nennen. Besonders Kinder, die allein aufgrund ihres Alters noch wenig Erfahrungen mit der Realität haben, erhalten häufig eine doppelte Dosis des traditionellen Rollenbildes, wenn die durch die Medien vermittelten Botschaften nahtlos durch geschlechtsstereotyper Verhalten in der eigenen täglichen Umgebung ergänzt werden. Die von den Medien übermittelten Rollenstereotype werden besonders dann unreflektiert aufgenommen, wenn auf keine anderen Erfahrungen zurückgegriffen werden kann. Um unreflektierte Akzeptanz von stereotypen Vorstellungen über Frauen und Männer zu durchbrechen, sind alle Personen, die die Verantwortung der Erziehung tragen, gefordert, das eigene Rollenverhalten zu prüfen. Wenn es gelingt, durch das eigene Verhalten ein Gegengewicht zu den Mediendarstellungen zu bilden, erhalten Mädchen und Jungen leichter die Möglichkeit, Medienbilder mit der Realität zu vergleichen und ihre Gültigkeit in Frage zu stellen.

## Anmerkungen

- 1 E. Küchenhoff: Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen. Stuttgart 1975
- 2 M. Weiderer: Das Frauen- und Männerbild im Deutschen Fernsehen. Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Programme von ARD, ZDF und RTL plus. Regensburg 1993
- 3 C. Faltenbacher: Das ~~Frauen-~~ und Männerbild in Familienserien des Deutschen Fernsehens. Eine inhaltsanalytische Untersuchung. Unveröff. Dipl.Arbeit, Universität Regensburg 1993
- 4 W. Fröh: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. München 1981; K. Merten: Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Opladen 1983
- 5 Media Perspektiven, 11/90, Statistik, 741-742
- 6 M. von Cranach, H.-G. Frenz: Systematische Beobachtung. In C. F. Graumann (Hrsg.). Handbuch der Psychologie, Bd. 7 (S. 269-331). Göttingen 1969
- 7 A. Beuf: Doctor, lawyer, household drudge. Journal of Communication, 24/1974, 142-145; J.R. Dominick: The portrayal of women in prime time, 1953-1977. Sex Roles, 5/1979, 405-411; A.C. Downs: Sex-role stereotyping on prime-time television. Journal of Genetic Psychology, 138/1981, 253-258; H. Klein-Altenhausen: Die Darstellung der Frau in Fernsehsendungen mit Spielhandlung. Eine Inhaltsanalyse von Sendungen im 1. Programm des Deutschen Fernsehens vom 1.2.1969 bis 30.7.1969. Unveröff. Diss., Universität Hamburg 1970; E. Küchenhoff, a.a.O.; C. Leinfellner: Das Bild der Frau im TV. Salzburg 1983
- 8 M. Weiderer, a.a.O.
- 9 M. Schenk: Medienwirkungsforschung. Tübingen 1987
- 10 G. Mühlen-Achs.: Bildersturm. Frauen in den Medien. München 1990
- 11 A. Matthiae: Vom pfiffigen Peter und der faden Anna. Zum kleinen Unterschied im Bilderbuch. Frankfurt 1989
- 12 U. Engel & K. Hurrelmann: Psychosoziale Belastungen im Jugendalter. Berlin 1989; G. Tuchman: Die Verbannung von Frauen in die symbolische Nichtexistenz durch die Massenmedien. Fernsehen und Bildung, 14/1980, 10-43
- 13 A. Rücktäschel: Zur Diskriminierung von Frauen in Medien. BPS-Report, April/ 1991